



# Memeler Dampfboot

Die große Heimatzeitung mit den amtlichen Bekanntmachungen der Behörden

Erscheinungsweise 6 mal wöchentlich mittags. Verlag: Memel. Herm-Göring-Str. 1 Fersprech-Sammel-Nr. 4544, nach 18 Uhr Schriftleitung 4545 Sprechstunden der Schriftleitung: 12-13 Uhr außer Montag und Sonnabend Bezugspreis monatlich 2,10 RM einischl. 25 Rpt. Trägerlohn, bei Postbezug 1,85 RM einischl. 18 Rpt. Postgebühr zuzügl. 36 Rpt. Bestellgeld Drehtanschr.: Dampfbootverlag

## Zehn Feind-Divisionen gebunden

### Der heldenhafte Widerstand der Besatzungen unserer Küstenstützpunkte

Berlin, 19. September. Trotz fortgesetzten schweren Beschusses und nahezu pausenloser Bombardierungen hielten die mit verbissener Härte kämpfenden Verteidiger ihre Hauptkampflinie im östlichen Festungsbereich von Brest in vollem Umfange und schlugen die im westlichen Abschnitt in breiter Front vorgetragenen Angriffe des Feindes gegen die Stützpunkte am U-Boothafen im wesentlichen ebenfalls blutig ab. Immer wieder gelang es unseren Fallschirmjägern, Grenadiern und Männern der Kriegsmarine die Einbrüche abzuriegeln, wobei ein von Besatzungen einer Minensuchflottille unter Oberleutnant zur See Busch durchgeführter Gegenstoß den Angreifern im Nahkampf besonders schwere Verluste beibrachte. Der sich seit Tagen verstärkende Druck gegen die südlich vorgelagerte Halbinsel Crozon verdichtete sich zu mehreren starken Angriffen, denen mehrstündige Artillerie- und Bombenvorbereitung vorausging. Auch an der Riegelstellung hart östlich Crozon wurde der Feind in blutigen Nahkämpfen aufgefangen. Die nach wie vor in den brennenden Trümmern unerschütterlich kämpfenden Verteidiger von Brest und die Besatzungen der anderen Küstenplätze der Bretagne fesselten immer noch etwa vier nordamerikanische Divisionen und darüber hinaus starke, von den Anglo-Amerikanern bewaffnete Terroristengruppen.

Als dann der Befehl kam, im Rahmen der Gesamtlage das Korps von der Küste abzusetzen, um die Verbindung mit den in Mittelfrankreich kämpfenden Verbänden aufzunehmen, galt es auf der einzigen Straße entlang der Rhone nicht nur Heer, Marine und Luftwaffe zurückzubringen, sondern auch Tausende von Fahrzeugen, und dies alles auf einer einzigen Straße, von der bekannt war, daß Terroristen die Höhen zu den Seiten besetzt hielten, von der anzunehmen war, daß feindliche Batterien aus den Seitentälern der Gebirge sie unter ihr beobachtetes Feuer nehmen würden. Diesen endlosen Zug von Kolonnen auf der einzigen Straße nach Norden zu schleusen wie durch einen langen, gefährlichen Kanal, aus dem es nicht nach rechts oder links ein Entweichen gibt, Grenadiere seiner Divisionen am Feinde zu halten und sie zur rechten Zeit zu lösen, das erforderte vom General, engste Verbindung mit der Truppe, das bedeutete, daß der Gefechtsstand nicht kilometerweit abliegen konnte, das verlangte immer wieder persönliche Erkundung und Einweisung.

Da waren jene höllischen Stunden in der Straßenge vor dem Drome-Übergang, an dem der Gegner hinter den Bergen ganze Granatwerferbatterien eingesetzt hatte und die Straße unter sein beobachtetes Feuer nahm. Mit wenigen Männern seines Stabes war der General hier bei einem kleinen Bahnwärterhaus, noch bevor die Divisionen da waren, die die Höhen räumen sollten, um den Wei-

termarsch zu ermöglichen, um die Kolonnen aus diesem Hexenkessel und aus der fast schon unvermeidbaren Einkesselung doch noch herauszureißen, um seine Infanterie-Divisionen weiter nach vorn zu bringen. Unter schonungslosem Einsatz der eigenen Person entstanden die Befehle, und sie erwiesen sich als das einzig Mögliche, weil sie aus einer genauen Kenntnis der Lage entsprangen. Und es war kein Wunder, daß die Grenadier-Divisionen, die dann gegen die Höhen losstürmten, ihre Aufgabe meisterten. Sie wußten da auch ihren „Papa“ vorn. Aber die Enge wurde aufgesprengt, und die Kolonnen konnten weiter nach Norden marschieren. Hier wurde von jedem ohne Ausnahme der harte soldatische Einsatz gefordert.

Und die Hölle von Mont Selimart, wie sie von den Grenadiern getauft wurde, wurde gemeistert, weil der General des Korps das Beispiel gegeben hatte, weil alles in einer festen, straffen Führung lag. Der General kämpfte um seine Infanterie-Divisionen. Er feilschte um Stunden, die entscheidend waren, und er erzwang das schier Unmögliche. In Gewaltmärschen führte er seine Divisionen, nachdem er sie durch diesen Kessel durchgeboxt hatte, weiter nordwärts, so daß sie in diesen Tagen an der Burgundischen Pforte stehen, in der breiten Ebene zwischen den Ausläufern der Vogesen und der Schweiz, um sie hier dem Feinde wieder entgegenstellen zu können und seinen Versuch, in das Reich selbst einzubrechen, zu vereiteln.

## Schwerter für General Wegener

Führerhauptquartier, 19. September. Der Führer verlieh am 17. September das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz an General der Infanterie Wilhelm Wegener, Kommandierender General eines Armeekorps, als 97. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General Wegener hat zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion als Oberst und Kommandeur eines Kösliner Grenadier-Regiments innerhalb von drei Monaten das Ritterkreuz und das Eichenlaub zum Ritterkreuz, ersteres vor allem für seinen Anteil an der Eroberung von Cholm Ende Juli 1941, letzteres für Abwehrerfolge in der „Festung Demjansk“ erhalten. Als die Vorbereitungen der Bolschewisten zum Großangriff im Raum um Modohn zu erkennen waren, wurde in dem gesamten betroffenen Frontabschnitt

die Gruppe Wegener gebildet, die die einheitliche Abwehr zu leiten hatte. Am Tage der Befehlsübernahme traten die sowjetischen Massen zum Angriff an. Zehn Tage lang dauerte das erbitterte Ringen, in dem die Bolschewisten bis zu 22 Schützen-Divisionen und ein Panzerkorps auf schmalen Raum einsetzten. In äußerst wendiger, beweglicher Kampfführung wurden sowjetische Einbrüche teils bereinigt, teils abgeriegelt. Absetzbewegungen zur Gewinnung neuer Verteidigungsstellungen wechselten mit Gegenangriffen, durch die die Angriffsspitzen der Bolschewisten zurückgeworfen oder abgeschnitten und vernichtet wurden. Immer wieder befand sich General Wegener persönlich bei seinen im schwersten Kampf stehenden Truppen und rief sie durch seinen unmittelbaren Einfluß zu höchstem Einsatz mit. — General der Infanterie Wilhelm Wegener wurde am 28. April 1895 als Sohn des Pfarrers W. in Trabatsch, Kreis Beeslow-Storkow, geboren.

## Englands nächster Aderlaß

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 19. September. Die englische Öffentlichkeit hat sich bisher noch nicht daran gemacht, den Schleier des Geheimnisses von der Konferenz von Quebec wegzuziehen. Vielleicht hat auch Churchill der Presse einen Wink gegeben, wie unerwünscht es für ihn aus mehr als einem Grunde wäre, wenn sie sich etwas zu sehr mit Quebec beschäftigen würde. Das ist allerdings schon vor und während der Konferenz geschehen, immerhin in einer für die Engländer wenig befriedigenden Weise. Jetzt hat man das Communiqué von Quebec in der Hand, das sich durch seine Inhaltslosigkeit, aber auch durch seine Fülle an Worten auszeichnet. Die Berichterstatter in Quebec finden es jedenfalls auffallend, daß sehr viel Worte gemacht worden sind, hinter denen nach ihrer Meinung nicht allzuviel steckt. Wenn man sich aber das Communiqué genau ansieht, ergibt sich doch mindestens die eine sehr interessante Tatsache, daß sich Churchill verpflichtet hat, sein Volk, falls es aus dem europäischen Krieg siegreich hervorgehen sollte, in einen nicht minder blutigen und verlustreichen Krieg gegen Japan hineinzuführen, allerdings nicht als selbständigen Heereshaufen, sondern als Vasallen der Amerikaner. Hier haben wir schon einige der Gründe, die es Churchill ratsam erscheinen lassen, darauf zu dringen, daß man sich in England nicht allzusehr mit Quebec befaßt. Denn der Sinn des englischen Volkes ist nicht darauf gerichtet, weitere Blutopfer zu bringen, und weitere Nackenschläge aufzunehmen. Aber Churchill ist dem amerikanischen Präsidenten so sehr verpflichtet, daß er sich sogar noch hinstellen konnte, um zu erklären, England werde an dem Krieg im Pazifik mit Streitkräften teilnehmen, die in gutem Verhältnis zur britischen Nationalstärke ständen. Der Krieg im Pazifik ist eine Angelegen-

heit, die in den Vereinigten Staaten innerpolitisch eine große Rolle spielt und zwar wegen der bevorstehenden Präsidentenwahlen. Das amerikanische Volk hat im allgemeinen für den Krieg in Europa nicht viel übrig gehabt. Es hat immer nach Japan geblickt und sich oft genug gefragt, warum man nicht den Krieg im Pazifik mit allergrößter Energie fortführe. Jetzt muß Roosevelt aus Wahlgründen seinem Volk eine Gaarntie dafür geben, daß es nun endlich zur Kräfteentwicklung größten Stiles gegen die Japaner kommt. Aus diesem Grunde wurde auch die Konferenz in Quebec ein, rufo. Die Amerikaner wissen also nun, daß der Krieg im Pazifik — immer vorausgesetzt, daß man nicht in Europa hängen bleibt, oder daß ihnen von Europa her das ganze Konzept verdorben wird — nunmehr in die gewünschten Bahnen gelenkt werden soll. Für die Engländer ergibt sich dabei aber der bittere Beigeschmack, daß sie erneut bluten sollen, diesmal aber erst recht für die Amerikaner und dessen Größe. Denn so gewaltig sind nun wieder die Interessen Englands im Pazifik nicht, um sich kopfüber in ein neues Blutbad zu stürzen. Dann bleibt noch, was man in Quebec in Auswirkung der Teheraner Beschlüsse und der geheimen Abrede mit Stalin behandelt hat. Bekanntlich gehen die Sowjets rücksichtslos dazu über, den ihnen von Roosevelt und Churchill ausgestellten Schein zur Beherrschung Europas in die Wirklichkeit umzusetzen und einzulösen. Das hat natürlich auch in verschiedenen ausländischen Kreisen keinen guten Eindruck gemacht, aber über dieses Thema wünscht Churchill entsprechend seines bisherigen Kurses keine Debatte. Darum hat man diese Angelegenheit der Quebec-Konferenz überhaupt in den Schatten gerückt und im Communiqué nicht in die Erscheinung treten lassen.

Churchill kehrt jedenfalls aus Quebec nicht als ein Mann großer Erfolge zurück. Was er dort geben mußte und was er entsprechend seiner Katastrophen-Politik auch gab, besteht darin, das englische Volk zu einem neuen Aderlaß zu zwingen. Quebec hat jedenfalls gezeigt, daß Churchill seinen Namen, der Totengräber Englands und der englischen Nation zu sein, wirklich zu Recht trägt.

## Auslöschung der Schande

### Ein Appell an das bulgarische Volk

Berlin, 19. September. Der Arbeitsminister und Minister des Arbeitsdienstes in der nationalen bulgarischen Regierung, Oberst Rogosarow, richtete über den Rundfunk einen Appell an das bulgarische Volk, den Mut nicht zu verlieren und sich einzureihen in die Front der Kämpfer für die Auslöschung der Schande, die in der verantwortungslosen, bestechlichen Abenteuer Bulgarien gestürzt haben. Die tausendjährige bulgarische Geschichte weise bisher noch keinen Verrat auf, wie er jetzt mit schwarzen Buchstaben in ihre Seiten eingeschrieben worden sei. Bulgariens Arbeiter, Bauern und Bürger seien durch diesen Verrat von einer schrecklicheren Sklaverei bedroht als sie die 500jährige türkische Joch gewesen sei. Niemand dürfe sich, so heißt es in dem Appell weiter, durch verlogene Versprechungen einschläfern lassen. Die Stunde der höchsten Prüfungen habe geschlagen, und die Zukunft werde zeigen, was der junge bulgarische Patriot vermöge.

Aus eigener Kenntnis der Dinge stellte Rogosarow fest, daß die militärische und

wirtschaftliche Macht Deutschlands sich auf einer gewaltigen Höhe befindet; die Reserven des Reiches seien heute größer als je zuvor. Die geistige und moralische Stärke des Reiches jedoch werde immer einzigartig in der Geschichte bleiben. Er verglich die deutsche Haltung mit einem Granitfels und forderte die Bulgaren auf, an der Seite des Reiches ihren Beitrag für die Befreiung zu leisten.

### Zwölf Sitze mehr

#### Die schwedischen Reichstagswahlen

Stockholm, 19. September. Das vorläufige Gesamtergebnis der Wahlen zur Zweiten Kammer des schwedischen Reichstages lautet, verglichen mit dem Wahlergebnis vom Jahre 1940 wie folgt: Sozialdemokraten 115 Sitze (Verlust 19 Sitze), Rechtsparteien 39 Sitze (Verlust 3 Sitze), Bauernbund 36 Sitze (Gewinn 8 Sitze), Volkspartei 25 Sitze (Gewinn 2 Sitze), Kommunisten 15 Sitze (Gewinn 12 Sitze). Alle übrigen Parteien haben keine Mandate erringen können.

## Der deutsche Soldat und Finnland

### Eine Verlautbarung des Oberkommandos der deutschen Truppen in Nordfinnland

Berlin, 19. September. Das Oberkommando der deutschen Truppen in Nordfinnland gibt bekannt:

Deutsche und finnische Truppen eroberten zu Beginn des Ostfeldzuges altfinnischen heiligen Boden, der dem finnischen Volk durch den Moskauer Frieden entzissen wurde, zurück.

Jahrelang standen die Fronten tief in den weiten Wäldern Kareliens und in der kahlen Tundra als Schutzwall gegen den Bolschewismus. Die Finnland von den Sowjets aufgezwungenen Waffenstillstandsbedingungen zwangen die deutschen Kräfte, das Land zu verlassen, das sie wie ihre eigene Heimat drei Jahre lang verteidigt haben. Das sind die deutschen Soldaten Zeugen, die in finnischer Erde neben ihren toten finnischen Kameraden ruhen.

Den rückläufigen Bewegungen der deutschen Gebirgsarmee folgt der Bolschewist auf den Fersen. Finnische Dörfer und finnische Siedlungen kommen dadurch in die Zone des Kampfes. Das deutsche Oberkommando hat alles getan, um die finnische Bevölkerung vor dem Schrecken des Krieges zu bewahren, sowohl durch den kämpferischen Einsatz wie auch jetzt durch tätige Mithilfe bei der Evakuierung der betroffenen Gebiete. Wo es nur irgend ging, wurden deutsche Lastwagenkolonnen zur Verfügung gestellt, um Hab und Gut der betroffenen Bevölkerung zu evakuieren. Das haben finnische Verbindungs-

offiziere, die sich im Bereich der deutschen Truppen befanden und diese selbstverständliche Hilfsbereitschaft gegenüber dem finnischen Volk mit eigenen Augen bezeugen konnten, mit dem Ausdruck der Anerkennung festgelegt. Bei dieser Sachlage ist es bedauerlich, daß Nachrichten verbreitet werden, die von einem Niederbrennen ganzer finnischer Dörfer in jenen Räumen sprechen, in denen die deutschen Absetzbewegungen durchgeführt werden. Die Richtigstellung des deutschen Oberkommandos, die den finnischen amtlichen Stellen zur Kenntnis gebracht wurde, ist klar und eindeutig. Es ist vollkommen absurd, anzunehmen, daß deutsche Soldaten, die drei Jahre hindurch die finnische Heimat Erde und das finnische Eigentum mit ihren Leibern deckten und einen hohen Willkür hierfür entrichteten, aus reiner Willkür das zerstörten, wofür sie bisher kämpften. Finnland ist uns in den Jahren unseres Einsatzes hier oben an der äußersten Peripherie Europas lieb und teuer geworden. Es haben sich in dieser Zeit zwischen Finnen und Deutschen zahlreiche Bande der Kameradschaft, der Freundschaft und des gegenseitigen Vertrauens angebahnt, die allen Belastungen standgehalten haben. Selbst nach dem unglückseligen 2. September 1944 hat die loyale herzliche Zusammenarbeit zwischen finnischer und deutscher Wehrmacht in Lappland nie aufgehört. Das finnische Volk hat die deutschen Soldaten

nicht nur als Kämpfer, sondern auch als Menschen schätzen und achten gelernt. Zahlreiche finnische Familien haben deutsche Soldaten in ihren Heimen als gerngesehene und liebe Gäste beherbergt. Sie wissen um uns und unsere Einstellung Finnland gegenüber, und sie sollen auch heute wissen, daß sich diese Einstellung des deutschen Soldaten dem finnischen Volk gegenüber nicht gewandelt hat. Wo der deutsche Soldat heute auf finnischem Boden steht, da bleibt das finnische Leben und das finnische Eigentum geschützt und gesichert.

Wie aber wird es sein, wenn erst die bolschewistische Sturmflut über das Land hereingebrochen sein wird? Finnische Bauern haben in diesen Tagen in ihrer Verzweiflung ihre Anwesen niedergebrannt, damit sie nicht in die Hände der Bolschewisten fallen sollten. Dort, wo der Todfeind Europas gegen die Bastionen westlicher Kultur und Gesittung anrennt, wo die Sowjets nun den Krieg auf finnische Erde tragen, herrscht das Gesetz des Krieges. Was dem Feind, in seinem Kampf gegen die deutsche Gebirgsarmee nützen kann, muß der Zerstörung anheimfallen. Das war in allen Kriegen so und wird auch in einem Kampf auf finnischer Erde unvermeidlich sein.

Wo Zerstörungen vorgenommen werden, richten sie sich nicht gegen das finnische Volk, sondern gegen den Todfeind des finnischen Volkes, den Bolschewismus.

### V 1 über England

Stockholm, 19. September. Der Londoner Nachrichtendienst meldet, in der Nacht zum Dienstag wurde ein weiterer Einsatz von V 1 gegen Südengland und den Großraum von London gemeldet. Schäden und Verluste entstanden.

Stockholm, 19. September. Der Minister für den Wiederaufbau, Lord Woolton, hat Sir Malcolm Trustram Eve zu seinem Stabschef ernannt und hat ihm die besondere Aufgabe des Wiederaufbaues von London übertragen. Wie schwer diese Aufgabe ist, geht aus einer soeben veröffentlichten neuen Statistik des Wiederaufbauministeriums hervor. Bisher sind 700 000 Londoner Häuser notdürftig ausgebessert worden. Rund 107 000 Häuser sind total zerstört worden. Bei weiteren 170 000 Häusern lohnt eine Reparatur kaum noch, weil die Schäden zu groß sind. Nach der Instandsetzung der leichtbeschädigten Häuser werden immer noch 500 000 Häuser übrig bleiben, die so schwere Schäden davongetragen haben, daß sie einer gründlichen Reparatur bedürfen.

### Die Grenadiere und ihr General

Bilder von der Absetzbewegung in Frankreich

Von Kriegsberichter Heinz Spönsel

(PK.) In den Tagen, da das Korps der Grenadiere die Burgundische Pforte erreicht hat, sich zu dem Einfallstor ins Reich in des Wortes wahrster Bedeutung zurückgekämpft hat, liegt der ganze weite Weg von der Küste am Mittelmeer durch das Tal der Rhone und weiter nordwärts wie ein böser Traum hinter allen. Drei Wochen sind nur eine kurze Spanne im langen Krieg, und doch erfüllt, randvoll erfüllt von allen Gefahren und Krisen und Bewährungen, wie sie nicht größer sein können, drei Wochen, die von Führung und Truppe das Letzte verlangt haben, um mehr als einmal drohender Abschnürung zu entgehen.

Vom ersten Augenblick der feindlichen Landung zwischen Cannes und Cap Cavalaire war es der General dieses Korps, von dessen Art, Ruhe und Gelassenheit auf alle übersprang, dessen Humor auch in den dunkelsten Stunden nicht unterging. Schon immer hatten die Grenadiere seines Korps vor seinen Namen das Wort „Papa“ gesetzt, und es gibt nichts, was das Verhältnis des Generals zu seinen Grenadiern besser beleuchten könnte.

Schon in den allerersten Tagen der Landung ging es darum, die westlich der Rhone stehenden Divisionen in schnellstem Tempo in die Räume zu bringen, in denen die Luftlandtruppen niedergegangen waren. Es gab nur wenige Fähren über den breiten Strom; die Brücken waren, alle in den Tagen zuvor von den Bombern zerstört worden. Der General stand mitten im Übersetzverkehr, organisierte und ordnete, so daß die Regimenter schnellstens zu ihren Einsatzräumen weitermarschieren konnten.

# Breiter Küstenstreifen überschwemmt

## Drei Maßnahmen zur Verteidigung des niederländischen Raumes

Berlin, 19. September. Für die Verteidigung des niederländischen Raumes und damit der niederrheinischen Tiefebene hatte die deutsche Führung drei Maßnahmen ergriffen. Gegen feindliche Landversuche von See her wurde ein breiter Küstenstreifen überschwemmt. Angriffe von Land aus sollten unsere Truppen in dem von zahlreichen Kanälen durchzogenen nordbelgischen Raum begegnen. Sie erfüllten diese Aufgabe in so eindeutiger Weise, daß der am Albert-Kanal und Maas-Schelde-Kanal angreifende Feind trotz Zusammenballung von mehr als 12 Divisionen auf schmalem Raum die Sperrlinie bisher nicht zu durchbrechen vermochte. Gegen den Einfall aus der Luft wurden bestimmte Verteidigungszonen geschaffen. Als nun die Anglo-Amerikaner am Sonntag versuchten, durch Absetzen von Luftlandtruppen und Fallschirm-Verbänden ihre in Nordbelgien seit Tagen stockenden Operationen wieder in Fluß zu bringen — mehrere hundert Lastensegler und Transportflugzeuge wurden eingesetzt — nahmen unsere Truppen den Kampf mit ihnen schlagartig auf. Schon beim Überfliegen der Küste wurden zahlreiche Lastensegler abgeschossen oder zu Notlandungen im Überschwemmungsgebiet gezwungen. Marineartilleristen, die bereits von Küstenstützpunkten aus die anfliegenden Transportflugzeuge beschossen, machten die ersten Gefangenen, und zwar die Restbesatzung eines heruntergeholten Flugzeuges in Stärke von einem Offizier und 13 Mann. Die weit verstreuten Landeplätze der unter starkem Jagdschutz anliegenden Lastensegler wurden von unseren Jagdkommandos und Sicherungsverbänden umstellt, um die Bildung größerer geschlossener Kampfgruppen zu verhindern. Die abgesprungenen Kräfte versuchten ihrerseits zwei Flugplätze in die Hand zu bekommen und durch Sperrung von Brücken die angelaufenen Gegenmaßnahmen zu verzögern. Daß das Luftlandeunternehmen, wie dies auch sonst in der Regel der Fall ist, in engem Zusammenhang mit den Vorgängen an der eigentlichen Front steht, beweisen die fast gleichzeitig begonnenen Infanterie- und Panzerangriffe der 2. britischen Armee am Maas-Schelde-Kanal. Die Landungen im Rücken unserer nordbelgischen Verteidigungslinien und die gleichzeitigen Frontalangriffe sollen demnach vor allem unseren Riegel am Maas-Schelde-Kanal aufbrechen. Auch gegen den bei Nerpelt in unsere Stellungen eingebrochenen Feind wurden sofort Gegenangriffe angestellt.

Im Zusammenhang mit dem neuen Ansturm der Briten am Maas-Schelde-Kanal verstärkten die Nordamerikaner ihren Druck beiderseits Aachen ebenfalls. Im Maastrichter Zipfel suchten sie unsere Sperrriegel im Bereich des Geal-Flüchens einzudrücken. Unter hohen Verlusten konnten sie im Feuerschutz schwerer Waffen zwei kleine Brückenköpfe bilden, deren Ausweiten unsere Truppen aber durch Gegenstöße verhinderten. Angriffe gegen unsere Stützpunktlinie am Südrand von Aachen scheiterten, im Raum von Stolberg gingen die hin- und herwogenden Kämpfe weiter. In erfolgreichen Gegenangriffen entriß unsere Panzer dem Feind zwischen Aachen und Stolberg Teile des in den letzten Tagen unter hohen Verlusten gewonnenen Geländes und brachten Gefangene ein. Südlich Stolberg dauern die Kämpfe mit dem örtlich vorgedrungenen Gegner noch an. Westlich der Eifel und im Dreieck zwischen Sauer und Prüm machten unsere Truppen in wechselvollen Kämpfen Fortschritte und hinderten den Aufmarsch des Feindes durch Wegnahme von Stützpunkten und Höhenstellungen.

Auch im lothringischen Grenzgebiet wurde hart gekämpft. Am Nordrand des Einbruchsraumes von Nancy versuchten die Nordamerikaner ihre an den Vortagen durch unsere Gegenangriffe aufgerissene Nordflanke wieder aufzubauen. Sie benutzten ihre bei Chateau-Salins abgezogenen Kräfte, um die Einbruchslücken zu stopfen und die Verbindung zu ihren nordwestlich Pont-à-Mousson stehenden Verbänden herzustellen. Gegenstöße verhinderten die Durchführung der feindlichen Absichten. Der zweite östlich Nancy aufgefangene Keil drehte mit Teilkraften gegen Luneville ein. Der in die Stadt eingedrungene Feind wurde aber von unserem in breiter Front angelaufenen Gegenangriff gefaßt, der ihn wieder aus Luneville heraufwarf und gleichzeitig auch der 2. gallischen Panzer-Division das zäh verteidigte Städtchen Chatel an der Mosel entriß. Unsere Gegenangriffe haben somit im Raum östlich Nancy das Vordringen des Feindes gegen Lothringen abgebrochen. Die Schlacht zwischen Nancy und Epinal hat aber ihren Höhepunkt offenbar noch nicht erreicht. Beide Parteien versuchen weiter Ausgangsstellungen für neue Operationen zu gewinnen, wobei unsere Truppen dadurch einige Vorteile erzielt haben, daß sie feindliche Positionen an der Mosel Stück für Stück zusammenschlugen.

An dem der Burgundischen Pforte vorverlegten Sperrriegel zwischen Epinal und der Schweizer Grenze beschränkten sich die Kampfhandlungen auf Stoßtruppgefechte. Zahlreiche Unternehmen des Feindes nordöstlich und östlich Vesoul

scheiterten. Auch diese erfolgreichen Abwehrkämpfe beweisen die Stärke der von unseren Truppen in diesem Raum aufgebauten Riegelstellung, an die sich die Nordamerikaner nur mit Vorsicht heranzuwagen.

Der vierte Tag der Schlacht in Kurland brachte neben der Fortsetzung des schweren Ringens in den Trümmern nördlich Bauske, nordwestlich Modohn und beiderseits Walk eine Ausdehnung des bolschewistischen Ansturms auf den Raum von Dorpat. An den bisherigen Schwerpunkten griff der Feind weiter mit starken Infanterie- und Panzerkräften an, um für seine in den letzten drei Tagen erlittenen hohen Verluste an Menschen und Panzern wenigstens örtliche Vorteile zu gewinnen. Unsere Truppen schlugen hart zurück, gleichen Einbruchsstellen bald durch Gegenstöße, bald durch geringfügiges Absetzen aus und behaupteten auf breiter Front ihre Verteidigungslinien. Als die Sowjets erkannten, daß sie an den Brennpunkten der letzten Tage keine Durchbrüche erreichen konnten, weiteten sie die Angriffe nach Norden aus. Alle verfügbaren Kräfte zusammenfassend, stürmten sie beiderseits Dorpat gegen die Embach-Linie vor. Auch dieser neue Durchbruchversuch wurde von unseren Truppen aufgefangen und zum Teil im Gegenangriff abgewiesen. Zur Unterstützung des Angriffs hatten die Bolschewisten am Vortage vergeblich ver-

sucht, vom Peipus-See aus unsere Stellungen von Kanonenbooten aus zu beschießen. Unsere Marineartillerie-Leichter gaben ihnen am Sonntag die Antwort und versenkten eines der sowjetischen Kanonenboote und beschädigten ein weiteres schwer.

Ein charakteristisches Merkmal der Schlacht an der Nordfront ist weiterhin die starke feindliche Lufttätigkeit. 75 abgeschossene Sowjet-Flugzeuge zeigen die Wirksamkeit unserer Abwehr auch in der Luft. Darüber hinaus unterstützten Schlachtfliegerverbände den Abwehrkampf und vernichteten beim Bombardieren feindlicher Panzerspitzen und Nachschubkolonnen zahlreiche Kampfwagen, Geschütze und Fahrzeuge. Der unter Aufwand stärkster Kräfte erneut angestrebte Durchbruch der Bolschewisten scheiterte wiederum im Zusammenwirken aller Wehrmachtteile und unter Beteiligung lettischer Freiwilligenverbände.

Daß sich unsere Truppen im Norden der Ostfront aber keineswegs auf Abwehr beschränken, bewies das Angriffsunternehmen südwestlich Mitau. Hier durchstießen unsere angreifenden Panzer ein tiefgestaffeltes feindliches Stellungssystem in den Trümmern von Schagarren und Dobeln. Gegen starken Widerstand aus Stützpunkten und Bunkern stürmten sie eine beherrschende Höhe und bildeten im Nachstoß gegen den weichenden Feind

## Konzentrische Gegenangriffe

Weitere schwere Abwehrkämpfe zwischen Maastricht und Aachen und im Gebiet von Nancy — Alle Durchbruchversuche des Feindes nördlich Florenz und an der adriatischen Küste vereitelt — Erbitterte Kämpfe in Lettland und Estland — Sowjetischer Großangriff im Raum von Dorpat aufgefangen

Aus dem Führerhauptquartier, 18. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im holländischen Raum setzte der Feind gestern mittag nach vorausgegangenen starken Luftangriffen Fallschirmjäger und Luftlandtruppen hinter unserer Front mit Schwerpunkt im Raum von Arnheim, Vimeux und Eindhoven ab. Am Nachmittag trat er dann zwischen Antwerpen und Maastricht zum Angriff an, um die Verbindung mit seinen abgesprungenen Verbänden herzustellen. Besonders im Raum von Nerpelt entwickelten sich dabei recht heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Feind geringen Geländegewinn nach Norden erzielen konnte. Gegen die feindlichen Luftlandekräfte sind konzentrierte Gegenangriffe angestellt.

Zwischen Maastricht und Aachen sowie im Raum von Nancy stehen unsere Truppen weiterhin in schwerem Abwehrkampf mit starken feindlichen Kräften. In den übrigen Abschnitten der Westfront wurden zahlreiche schwächere Angriffe des Feindes zerschlagen.

In Luneville eingedrungener Feind wurde gestern. Südlich der Stadt ist unser Gegenangriff im guten Fortschreiten.

In den Trümmern von Brest behauptet sich die heldenhafte Besatzung auf engem Raum zusammengedrängt immer noch gegen schwerste feindliche Angriffe. Auch um die Festung Boulogne toben schwere Kämpfe. Hier konnte der Feind nach stundenlangen Luftangriffen von Westen her einen Einbruch erzielen, der aber jäh abgebrochen wurde. Gegen Dünkirchen geführte feindliche Angriffe scheiterten.

Das VI-Vergeltungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

An der italienischen Front blieben Angriffe im Abschnitt Lucca-Pistoia erfolglos.

Unter starker Artillerie- und Luftwaffenunterstützung griff der Gegner den ganzen Tag über nördlich Florenz und an der adriatischen Küste in immer neuen Wellen an. In verlustreichen Kämpfen wurden alle seine Durchbruchversuche vereitelt.

An der serbisch-bulgarischen Grenze kam es zu mehreren örtlichen Gefechten, in deren Verlauf zehn bulgarische Panzer abgeschossen wurden.

Im Südteil Siebenbürgens scheiterten auch gestern feindliche von Panzern unterstützte Angriffe. Ebenso wurden bei Sanok und Krossno erneute heftige Angriffe der Bolschewisten abgewiesen, Einbruchsstellen im Gegenangriff abgeriegelt.

In Lettland und Estland wird mit äußerster Härte gekämpft. Der Großangriff der Bolschewisten, der sich auch auf den Raum Dorpat ausdehnte, wurde in schweren Kämpfen aufgefangen. Schlachtfliegerverbände unterstützten erfolgreich unsere Abwehrkämpfe im baltischen Raum. In der Nacht griffen Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge sowjetische Truppenansammlungen mit guter Wirkung an. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurde am gestrigen Tage 75 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Auf dem Peipus-See versenkten Marineartillerieleichter ein sowjetisches Kanonenboot und beschädigten ein weiteres.

Nordamerikanische Bomber führten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen Budapest durch.

In der Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Bremen, im Raum von Dortmund und auf Debrzin in Ungarn.

Brückenköpfe über einen Bahnlauf. Obwohl die Sowjets eiligst Reserven heranzuführen, konnten sie das Vordringen unserer Panzer nicht aufhalten. Aus den gewonnenen Positionen heraus halten unsere Truppen ihren Druck weiter aufrecht.

Infolge der Zusammenfassung aller verfügbaren Angriffskräfte in Lettland und Estland, aber auch unter dem Eindruck ihrer hohen Verluste hielten die Bolschewisten sich an vielen bisherigen Schwerpunkten der mittleren Ostfront zurück. Während die Zurückhaltung am Narew als Ruhe vor dem Sturm anzusehen ist, kann die Kampfpause im Raum von Warschau auf die schweren Verluste zurückgeführt werden, die unsere Truppen des Heeres und der Waffen-SS zusammen mit ungarischen Verbänden ihnen beigebracht haben. Nur im Raum von Sanok und Krossno blieb die Angriffstätigkeit des Feindes weiterhin lebhaft, wenn sich hier auch seine an den Vortagen erlittenen Verluste bereits bemerkbar machten. Wieder kam es zu harten Kämpfen, bei denen die Bolschewisten durch starken Einsatz ihrer Luftwaffe ihre Durchbruchziele zu erreichen suchten. Gegen örtliche Einbrüche setzten sofort die erfolgreichen Gegenangriffe unserer Truppen ein. Süd-

westlich Krossno wurde um eine beherrschende Höhe erbittert gekämpft, bis sie eine unserer gepanzerten Gruppen nach dem Niederringen zähen feindlichen Widerstandes endgültig zurückgewinnen konnte. Hierbei verloren die Bolschewisten 13 Panzer.

Im Südschnitt der Ostfront kam es nur im siebenbürgischen Raum zu größeren Kampfhandlungen. Hier setzten Bolschewisten und Rumänen ihre vergeblichen Vorstöße bei Thorenburg und Miersch fort. An einer Stelle ließen die abgeschlagenen Angreifer 300 Tote und 120 Gefangene zurück.

An der Grenze zwischen Serbien und Bulgarien kam es zu den ersten Zusammenstößen unserer Truppen mit verräterischen Bulgaren. Um den Moskauer Gewalthabern den ganzen Umfang ihrer Niedertracht zu beweisen, versuchten mehrere von etwa 60 Panzern unterstützte bulgarische Truppenteile Grenzübergänge nach Serbien zu öffnen, um anrückenden bolschewistischen Truppen den Weg freizumachen. Die Angriffe führten zu blutigen Schlappen für die Bulgaren. Sie wurden unter Verlust von 10 Panzern zurückgetrieben.

## Flammenwerfer nach vorn!

### Vom Einsatz eines Polizei-Flammenwerfer-Bataillons im Warschauer Aufstand

Berlin, 19. September. Ein Kriegsbericht der SS-Standarte „Kurt Eggers“ schreibt aus dem Osten:

Es sind keine jungen Burschen mehr, die singend an die Front marschieren. Es sind reife, ernste Gesichter, die uns ansehen, und jetzt gezeichnet von der Härte des Kampfes. Bei vielen glänzt das Haar schon silbern und daheim haben sie Familie und meist schon erwachsene Kinder, die auch irgendwo an der Front stehen. Rauchgeschwärtzt, verschmiert von Öl und Staub, mit versengten Brauen und Wimpern, Brandblasen im Gesicht und an den Händen und müde zum Umsinken kommen sie soeben vom Einsatz in den Deckungsschutz der kleinen Zitadelle zurück. Noch vor ganz kurzer Zeit waren sie in der Heimat, die unbekanntes Kämpfer gegen den Bombenterror, gegen Feuer und Brand. Männer eines Feuerschutzpolizei-Bataillons. Heute jedoch bilden sie ein an der Warschauer Front bekanntes Polizei-Flammenwerfer-Bataillon, das sich in der Schlacht um die ehemalige polnische Hauptstadt bereits in wenigen Tagen einen stolzen Namen gemacht hat. Feilschaschen mit Kaffee gehen reichum und Frischen die ausgedörrten Kehlen auf. Dann erzählt einer, wie die Einheit sofort nach dem Ausbruch des Warschauer Aufstandes noch innerhalb einer Nacht aus dem Reich mit allen Gerätewagen, Motorspritzen und sonstigen modernsten Feuerlöschgeräten nach Warschau aufbrach. Doch als sie ankamen, da gab es für sie in dieser Stadt kein Feuer zu löschen. Im Gegenteil, das Feuer als zerstörendes Element mußte im Warschauer Häuser- und Straßenkampf als Waffe gegen die Aufständischen selbst eingesetzt werden. Bei dem erbitterten Widerstand der Polen, die jedes Haus, jedes Kellerloch auch die zerschossenen Ruinen noch als Stützpunkte ihrer Scharfschützen benutzten, konnten die Widerstandsnester nur durch Feuer ausgeräuchert werden. So wurden also die Männer der Feuerschutzpolizei, die hier anstatt Feuer zu löschen, Flammen verbreiteten, in Warschau sozusagen über Nacht zu Flammenwerfern ausgebildet und haben bereits im Nahkampf mit dem Feuerstrahl Hervorragendes geleistet. In einzelnen

kleinen Stoßtrupps gehen sie mit dem schweren Werfergerät auf dem Rücken im Feuerschutz ihrer sichernden Kameraden vor. Systematisch wird dann Keller um Keller, Block um Block ausgebrannt. Wenn die Männer des Flammenwerfer-Bataillons ihre Arbeit beendet haben, so kann man gewiß sein, daß in den Schlupfwinkeln hinter ihnen kein versteckter Aufständischer mehr am Leben ist.

Nach kurzer Ruhepause kommt soeben ein neuer Einsatzbefehl. Im Keller einer Papierfabrik in der Franciskanska sind mehrere Scharfschützennester ausgemacht worden. Aus der Deckung von Barrikaden aus Papierballen haben die polnischen Aufständischen den rechten Flügel einer angreifenden Polizeikompanie unter Feuer genommen. Wieder gehen Flammenwerfer nach vorn, arbeiten sich sprunghaft über Trümmer, Schuttberge und durch Bombenrichter an den Hauswänden entlang vorwärts. Sie tauchen in Hauseingängen unter, klettern durch Brandmauerdurchbrüche. Jetzt ein Sprung durch das Schußfeld der feindlichen Schützen und der Fabrikhof ist erreicht. Nebelhandgranaten fliegen in die Kellerfenster, Maschinengewehrschützen blockieren die Ausgänge und dann — Feuer frei! Aufschreiend brachen aus drei verschiedenen Richtungen die alles vernichtenden Feuerstrahlen der Flammenwerfer in die Keller ein, in denen sich sofort eine unerträgliche Hitze entwickelte. Rotlodende Flammen schlagen in einer Wolke schwarzen erstickenden Qualms zurück. Schon ist der ganze Keller ein einziges Flammenmeer, alles Leben hinter den Barrikaden ist erstickt und in wenigen Minuten wird das ganze Gebäude in Brand stehen. Wieder ist ein Widerstandsnest ausgeräuchert und der Kampf der Infanterie kann weiter vorangetragen werden. Das junge Flammenwerfer-Bataillon, eine der starken Waffen im Warschauer Straßenkampf, hat auch manche Verluste hinnehmen müssen, doch wissen die Männer, daß gerade ihr Einsatz dazu half, die Verluste der kämpfenden und stürmenden Infanterie gering zu halten.

## Um die Molukken- und Palau-Inseln

Tokio, 19. September. Über die schweren Kämpfe um die Insel Pilliu und Angaur der Palau-Gruppe und Mortai der Molukken-Gruppe werden durch Frontberichte Einzelheiten bekannt. Unter dem Feuer schwerster Schiffsartillerie und den Bombardierungen zahlreicher Landflugzeuge, die von Stützpunkten auf Neuguinea starten, bringt der Feind, wie es in den Berichten heißt, ständig weitere Verstärkungen heran, um diese Vorposten auf dem Wege zu dem philippinischen Inselarchipel zu bezwingen. Besonders heftig sind die Kämpfe auf Pilliu, wo die Japaner die feindlichen Kräfte noch immer an der südlichen Spitze der Insel aufhalten und Tag und Nacht erfolgreiche Gegenstöße unternehmen. Dieser Teil der Insel sei, wie berichtet wird, bereits erheblich verwüstet. Hier verlor der Gegner mehr als 150 Tanks; 26 feindliche Flugzeuge wurden von den japanischen Verteidigern abgeschossen. Auch die Verluste der gegnerischen Seestreitkräfte sind erheblich; sie belaufen sich bisher auf je einen Kreuzer, einen Zerstörer, ein U-Boot, ein Minensuchboot und ein Schiff unbekanntes Typs. Außerdem wurden 61 Landungsfahrzeuge versenkt. Die benachbarte, nur 11 Kilometer entfernte Insel Angaur ist ebenfalls schwerem Feuer von feindlichen Kriegsschiffen ausgesetzt. Auch dort sind allerschwerste Abwehrkämpfe im Gange.

Auf Mortai haben die gelandeten Amerikaner ihren Brückenkopf im Südzipfel der Insel behaupten können. Sie versuchen die Erweiterung und Errichtung eines Rollfeldes, um auch auf dem Luftwege weitere Verstärkungen heranzubringen und weiterhin von dieser den Philippinen am nächsten gelegenen Insel ihre Luftangriffe vorzutragen.

## Der Grenzeinsatz der Hitler-Jugend

### Besondere Schutzbestimmungen für Jungen und Mädchen

Berlin, 19. September. Mit der gesamten Bevölkerung ist auch die Hitler-Jugend an den Grenzen des Reiches zu Schanzarbeiten angetreten. Für die eingesetzten Jugendlichen sind nun durch gemeinsamen Erlaß aller beteiligten Stellen des Reiches eine Reihe besonderer Schutzbestimmungen getroffen worden. Danach folgt der HJ-Grenzeinsatz im Rahmen der Jugenddienstpflicht. Er gilt als Kriegseinsatz der Hitler-Jugend. Das bedeutet, daß er als Ehrendienst der deutschen Jugend gewertet wird. Andererseits kann auf Grund des hoheitlichen Charakters der Jugenddienstpflicht die Erfüllung des auf dieser Grundlage angeordneten Kriegseinsatzes auch mit den allgemeinen Mitteln gesichert und durchgeführt werden. Für die der Jugenddienstpflicht nicht unterliegenden Angehörigen der Hitler-Jugend, für die älteren Führer also usw., bildet wie für die übrige Bevölkerung, die Notdienstverordnung die rechtliche Grundlage des Einsatzes.

Für die Jugendlichen sieht der Erlaß eine altersmäßige Beschränkung vor. Männliche Jugendliche unter 15, weibliche unter 16 Jahren, sollen für den Grenzeinsatz nicht herangezogen werden. Auch dürfen durch den Einsatz der Jugend Rüstung, Landwirtschaft, Ernährungs- und Versorgungsbetriebe, Reichsbahn und Fernmeldebetriebe nicht als sehr beeinträchtigt werden. Diejenigen Jugendlichen, die sich in der Schulausbildung befinden, werden für die Dauer des Grenz-

einsatzes vom Schulunterricht beurlaubt. Für sie entfällt das Schulgeld für jeden vollen Kalendermonat der Einsatzarbeit.

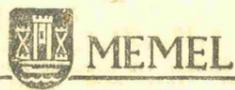
Der Einsatz selber kann örtlich und überörtlich erfolgen, wobei der überörtliche wohl die Regel darstellen wird. Grundsätzlich werden die Jugendlichen in Lagern untergebracht und betreut. Auf die Leistungsfähigkeit ist Rücksicht zu nehmen. Die Mädchen sind nicht zu Erdarbeiten heranzuziehen; ihr Einsatz hat vorwiegend in Betreuungsaufgaben zu erfolgen. Im übrigen finden die Schutzbestimmungen des Jugendschutzgesetzes sinngemäß Anwendung. Weitgehend wird für gesundheitliche Betreuung gesorgt. Verantwortlich dafür ist der zuständige HJ-Gebietsarzt. Er sorgt durch Vereinbarung mit der Wehrmacht dafür, daß die erforderliche Anzahl von Ärzten und Sanitätern bereitgestellt wird und richtet nach Bedarf eigene Notlazarette der Hitler-Jugend ein. Die Verpflegung der im Einsatz stehenden HJ-Angehörigen ist der besonderen Arbeit angepaßt; erhöhte Verpflegungssätze werden gegeben. Für den Verschleiß an Bekleidung, Wäsche usw. erhalten die eingesetzten Jugendlichen eine Aufwandsentschädigung. Den berufstätigen Einsatzpflichtigen wird von ihren Betrieben der Netto-betrag der Erziehungsbeiträge, Gehälter und Löhne weitergezahlt. Krankenversicherung erfolgt auf Kosten des Reiches bei der Betriebskrankenkasse des Reiches. Falls erforderlich,

erhalten die eingesetzten Jugendlichen Fürsorge und Versorgung nach der Personenschadenverordnung. Auch ihre sonstigen Sozialversicherungsbelange sind gewahrt.

## „Massenumsiedlung“ von Sudetendeutschen

### Immer neue Vernichtungspläne der Feindseite

Sch. Lissabon, 19. September. Zu den vielen Vernichtungsplänen, die zurzeit zwischen Moskau und Washington diskutiert werden, gehört auch die sogenannte „Massenumsiedlung“ der Sudetendeutschen im Falle eines alliierten Sieges. Benesch und sein Kreis stehen auf dem Standpunkt, daß diese Sudetendeutschen sich sowohl vor dem Kriege als auch während seines Verlaufes als geradezu fanatische Nationalsozialisten gezeigt hätten. Infolgedessen müsse man sie unter allen Umständen ausweisen, bis auf diejenigen Teile, die sich positiv zum früheren tschechischen Staate eingestellt hätten. Deren Zahl sei aber gering. Mindestens zwei Millionen müßten ausgewiesen, oder umgesiedelt werden. Diese Pläne werden vor allem von Moskau gefördert, das gerade unter den sudetendeutschen Facharbeitern Arbeiter für Sibirien zu finden hofft.



# Wer auch jetzt noch Urlaub erhält

## Durchführungserlaß zur Urlaubssperre — Neun weitere Ausnahmen

### Keine Kündigung ohne Arbeitsamt

#### Zur festeren Bindung an den Arbeitsplatz

Das Zustimmungserfordernis zur Lösung von Arbeitsverhältnissen ist kürzlich durch entsprechende weitere Einschaltung der Arbeitsamtsbehörden auf die gesamte Wirtschaft und Verwaltung ausgedehnt worden. Auch bei Kündigung mit Zustimmung des anderen Vertragsteils und bei Einigung der Vertragsparteien bedarf es der Zustimmung des Arbeitsamts für die Arbeitsvertragslösung. Ausdrücklich befreit hiervon sind die Führer von Verwaltungen des Reichs, der Länder und Gemeinden. Der Antrag auf Zustimmung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses kann von jeder der Vertragsparteien beim Arbeitsamt gestellt werden.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz betont dazu in einem Durchführungserlaß, daß die Zustimmung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses grundsätzlich dann nicht erteilt werden kann, wenn es arbeitseinsatzmäßig unumgänglich notwendig ist, daß das Gefolgschaftsmitglied im bisherigen Betrieb verbleibt, insbesondere weil sonst die kriegswichtige Fertigung des Betriebes beeinträchtigt würde und eine Ersatzkraft vom Arbeitsamt nicht gestellt werden kann. Andererseits sollen die Arbeitsämter berücksichtigen, wenn Gründe der Betriebsdisziplin oder des Arbeitsfriedens die Lösung rechtfertigen.

Die Zustimmung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses muß selbstverständlich ohne weiteres erteilt werden, wenn die Arbeitskraft auf ihrer bisherigen Arbeitsstelle nicht mehr benötigt wird.

### Der Postdienst

#### nach dem Ostland und dem Generalgouvernement

Der Postdienst mit dem Ostland besteht wie bisher weiter. Im Postverkehr nach dem Generalgouvernement müssen die zugelassenen Postsendungen auf der Aufschriftseite den rot umrandeten Vermerk „Durch Deutsche Post Osten“ tragen und außerdem durch ein liegendes Blaustiftkreuz gekennzeichnet sein. Befördert werden a) im Dienstpostverkehr der Behörden, Parteidienst-Stellen und der deutschen Firmen und Treuhändler und deren deutsche Bedienstete gewöhnliche und eingeschriebene Briefe und Postkarten, ferner Bahnhofsbriefe, Wertbriefe, Postanweisungen, gewöhnliche Pakete und unversiegelte und versiegelte Wertpakete; b) im allgemeinen Postdienst (Zivilverkehr) gewöhnliche Postkarten, Postanweisungen an Behörden, Pakete mit Arzneien, medizinischen Geräten, Saatgut und Formblättern in kriegswichtigen und ernährungswichtigen Angelegenheiten, die je von Ärzten, Apotheken, Herstellerfirmen, Versendeinrichtungen und Druckereien herrühren. Ferner die im Wege des Postverkehrs versandten Zeitungen sowie Bahnpostzeitungen und Postzeitungsgut, Zeitungsdrucksachen, die von Zeitungsverlegern und Zeitungsvertriebsstellen unter Streif- oder Kreuzband oder in offenen Umschlägen verschickt werden, und Blindenschriftsendungen.

### Leichte Fleischschweine bevorzugt

Die bisherigen Druschergebnisse der Getreideernte und die Entwicklung der Kriegslage haben zur Ueberprüfung der ernährungswirtschaftlichen Versorgungsplanung geführt. Reichsminister Backe hat immer wieder betont, daß bei der Sicherstellung der Volksernährung in erster Linie die pflanzlichen Grundnahrungsmittel im Vordergrund stehen müssen, weil hier von der Erzeugungseinheit die höchsten Mengen an Nahrungswerten für die menschliche Ernährung nutzbar gemacht werden können. Hackfrüchte und Futtermittel auf Getreidebasis stehen zur Fleischherstellung nur soweit zur Verfügung, wie sie sich nach Deckung der für die menschliche Ernährung benötigten Mengen bedenkenlos hierfür abzweigen lassen. Dies bedingt den Übergang zur Mastung von leichteren Fleischschweinen. Deshalb hat die Fleischmast gegenüber der Fettmast eine weitere preisliche Bevorzugung erfahren. Es wurde angeordnet, daß der Preis für die schweren Schweine der Schlachtklassen A, BL und B2 um eine Reichsmark je 50 Kilo lebend herabgesetzt und damit dem Preis für die Fleischschweine der Schlachtklasse C angeglichen wird. Ferner wurde die Gewichtsspanne der Schlachtklasse C von bisher 100 bis 119,5 auf 90 bis 119,6 Kilo Lebendgewicht erweitert, so daß als D-Schweine jetzt nur noch Tiere im Gewicht von 80 bis 89,5 Kilo gelten. Die neuen Preise treten erst am 15. Oktober 1944 in Kraft, um den Mästern die Ablieferung schwerer Schweine zu den bisherigen Preisen zu ermöglichen. Künftig wird für über 90 Kilo schwere Schweine ein einheitlicher Ausgleichsbetrag von 27 und für leichtere Tiere von 16 RM. je Stück gezahlt. Ferner erfolgt eine Herabsetzung des durchschnittlichen Ablieferungsgewichts je Schwein um 10 Kilo.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz veröffentlicht im Reichsanzeiger vom 12. September einen Durchführungserlaß zur Anordnung über die Einführung einer vorläufigen Urlaubssperre. Darin wird festgestellt, daß der Heimaturlaub, der nach der Auslands-Einsatzanordnung für Gefolgschaftsmitglieder vorgesehen ist, die von Betrieben im Reich in Gebiete außerhalb der Reichsgrenze entsandt wurden, von der Urlaubssperre mit erfaßt wird. Weiter werden — zu den bereits in der Anordnung selbst genannten Ausnahmen für Frauen von über fünfzig und Männer von über fünfundsiebzig Jahren — folgende neuen Beurlaubungsarten aufgeführt, die durch die Urlaubssperre nicht berührt werden:

1. Beurlaubungen oder Freizeitgewährung für Kuren und Heilverfahren, die durch die Reichsversicherungsanstalt, Reichsnappschäft, Landesversicherungsanstalten oder Versorgungsbehörden genehmigt sind.
2. Beurlaubungen für Erholungsverschiebungen durch das Reichserholungswerk der DAF, Sozialerholungswerk der Rentenversicherung, Erholungswerk für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, Jugend-erholungswerk der HJ, Frauenamt der DAF, und ähnliche Einrichtungen. Während der Urlaubssperre dürfen aber nur solche Personen zur Erholung verschickt werden, bei denen nach ärztlicher Feststellung eine Erholung oder zur Vermeidung gesundheitlicher Schädigungen zwingend notwendig ist.
3. Beurlaubungen auf Grund von Sonderregelungen über einen Mindesturlaub bei Arbeiten mit besonderer gesundheitlicher Gefährdung (zum Beispiel Gefolgschaftsmitglieder im Laboratoriumsdienst, die mit infektiösem Material arbeiten oder Gefolgschaftsmitglieder, die nach der Röntgenverordnung besonders geschützt sind).
4. Beurlaubungen von Angehörigen der HJ bei Einberufungen zu Lagern und Lehrgängen, die der vormilitärischen Ausbildung, der Ausbildung im hauptamtlichen Dienst der HJ oder der Führer und Führerinnenausbildung der HJ dienen, ferner bei Einberufungen zu Versehrtenelehrgängen der HJ.
5. Beurlaubungen oder Freizeitgewährungen zu sonstigen Ausbildungs- und Schulungslehrgängen.
6. Beurlaubungen bei Entlassung aus dem Wehrdienst oder Reichsarbeitsdienst (Heimkehrurlaub) auf Grund der bestehenden Anordnungen über die Erholungszeit für Gefolgschaftsmitglieder der privaten Wirtschaft und des öffentlichen Dienstes, die aus Wehr-, Reichsarbeitsdienst usw. in den alten Betrieb zurückkehren. Die vorgesehene Erholungszeit von vierzehn Tagen kann der Entlassene aber nur beanspruchen, wenn er außerhalb seines ständigen Wohnsitzes seit 1. September 1939 insgesamt mindestens sechs Monate Wehr- oder Arbeitsdienst geleistet hat. Bei kürzerer Abwesenheit kann bis zu drei Tagen Freizeit zur Regelung persönlicher oder häuslicher Dinge gegeben werden.
7. Beurlaubungen oder Freizeitgewährungen zur Ordnung persönlicher oder häuslicher Angelegenheiten bei Einberufungen zur Wehrmacht oder RAD, jedoch nur im unbedingt notwendigen Umfang.
8. Beurlaubungen oder Freizeitgewährungen zur Hilfeleistung in der Landwirtschaft, zur Landbestellung und Erntearbeit auf eigenem Grundbesitz nach Vorlage einer Dringlichkeitsbescheinigung des Orts- oder Kreisbauernführers.
9. Freistellung fliegergeschädigter Gefolgschaftsmitglieder von der Arbeit im unbedingt notwendigen Umfang. — Urlaubsmarken sind allgemein weiter zu kleben.

zustand und das Alter solcher Familienangehörigen berücksichtigen.

**\* Der Schutz der werdenden Mütter,** Wöchnerinnen und stillenden Mütter wird auch jetzt weiterhin aufrechterhalten. Es bleiben daher insbesondere die Vorschriften des Mutterschutzgesetzes in Kraft, nach denen die Mehrarbeit über 48 Stunden wöchentlich verboten ist. Für diese Frauen findet also auch nicht die Erhöhung der Arbeitszeit bis zu 56 Stunden je Woche statt, die sonst in der Verordnung über die 60-Stunden-Woche für Frauen vorgesehen ist.

**\* Lohnweiterzahlung für Dienstleistungen in der Landwirtschaft.** Wie der Reichsarbeitsminister mitteilt, kann den zur Landwirtschaft während der Nacht herangezogenen Gefolgschaftsmitgliedern im Angestellten- und Arbeiterverhältnis die Vergütung oder der Lohn für die während der Erholungszeit am Tage versäumten Arbeitsstunden weiter gezahlt werden.

### Meldepflicht der Mutter mit Kleinkindern

Zur Meldepflicht der Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung wird vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz erläuternd festgestellt: Zur Meldung verpflichtet sind auch Frauen mit zwei oder mehr noch nicht schulpflichtigen Kindern oder mit drei oder mehr Kindern unter 14 Jahren, wenn keines der Kinder unter zwei Jahren ist und wenn die Frauen mit weiblichen Familienangehörigen in Wohnungsgemeinschaft leben, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und nicht berufstätig sind. Die Frage, ob den weiblichen Familienangehörigen die Betreuung der Kinder zugemutet werden kann, wird beim Vorhandensein mehrerer Kinder besonders sorgfältig geprüft werden, und zwar auf der Grundlage der dafür gegebenen Richtlinien, die den Gesundheits-

Erhöhten Zuchtsauenbestand erhalten!  
Jede Verminderung gefährdet die Fleisch- und Fettversorgung!  
Kartoffeln mit zuckerhaltigen Rüben und blutreichem Grünfütter strecken.  
Futtergetreide zusätzlich gewinnen aus der Pferde- und Kleintierhaltung  
**Das Letzte leisten!**



### Aus Kunst und Leben

## Zeitungswissenschaft im Luftschutzkeller

Von Atz vom Rhyn

Zeitungswissenschaft ist die Wissenschaft vom Wesen und Werden der Zeitung. Sie wird seit einigen Jahrzehnten auf unseren Universitäten, in Berlin zum Beispiel von Professor Dovifat, gelehrt. Im Luftschutzkeller habe ich aber eine andere Zeitungswissenschaft kennen gelernt: es ist das Wissen, das aus der Zeitung geschöpft ist.

Von den etwa vierzig regelmäßigen Benutzern unseres Kellers verbringen die meisten die Haft mit — verzeihen Sie das harte Wort! — würde Wippchen sagen — mit Dösen. Oder auch mit banknachbarlichen Gesprächen. Mein etwa zehnjähriger Freund Klaus weiß die Zeit besser zu verwenden: er liest. Liest, was eben Jungen in dem Alter zu lesen pflegen: Karl May, Münchhausens Abenteuer, Das Schwarze Schiff, aber daneben noch „Junge, mach' die Augen auf!“ und Brehms Tierleben. Auch einige Erwachsene lesen und zwar die Zeitung. Aber auf sie ist die Bezeichnung Zeitungswissenschaft nicht gemünzt.

Ein schon silberhaarer Kellergast war mir schon von der ersten Alarmgemeinschaft an dadurch aufgefallen, daß er jedesmal aus seinem Luftschutzkofferchen einer der blauen Kladden hervorholte, wie wir sie in der Schule gebrauchten. Zu meiner Zeit — ich bin auch kein Jüngling mehr — nannte man sie noch Diarien<sup>1</sup> was man heute hoffentlich nicht mehr tut. Ich hielt ihn für einen Studienrat, der die sonst verlorene Zeit zum Heftekorrigieren benutzte. Aber nein, er las ja nur und machte nicht die unangenehm bekannten Striche. Ein verstohlener Blick zeigte mir dann auch, daß die Seiten der Kladde mit Zeitungsausschnitten beklebt waren. Holla, sagte ich zu mir selber, tu res agitur. Meine Neugier war sozusagen beruflich begründet. So suchte und fand ich Gelegenheit, den Wartegefährten in ein Fragegespräch (früher sagte man Interview) zu verwickeln. Und da lernte ich dann die andere Art der Zeitungswissenschaft kennen.

„Ja, sehen Sie“, meinte das Opfer meines journalistischen Forschungstriebes, „ich bin von Jugend auf ein eifriger Zeitungsleser. Und ich habe schon in jungen Jahren bewundernd erkannt, welche Fülle von Wissenswerten in der Tagespresse und in sogenannten Unterhaltungsblättern ausgestreut wird. Bewundernd und zugleich mit Bedauern. Mit Bedauern darüber, daß so viel, wenn nicht gar das meiste dieser Saat in den Wind geworfen ist. Wie soll man all das behalten, was einen so beim meist eiligen Le-

sen für den Augenblick faselt, aber schon in der nächsten Minute von anderem Stoff verdrängt wird! Freilich strich ich mir die mich packenden Beiträge an, um sie gelegentlich wieder zu lesen. Aber was war die Folge? Immer höher wurde auf meinem Tisch, dann als dort kein Platz mehr war, irgendwo anders in meinem Arbeitszimmer der Stoß der zurückgelegten Zeitungen, und immer hoffnungsloser wurde das Vorhaben, sie wieder vorzunehmen.“

Bis mir plötzlich eines Tages die Erleuchtung kam. Einkleben! Und dies tut' ich seit einem Vierteljahrhundert. Die Zahl der Hefte ist dementsprechend. Hier habe ich zum Beispiel Nummer 43, wahllos aus der Menge herausgenommen und in mein Kofferchen gesteckt...

Ich unterbrach ihn. Gestatten Sie vielleicht — Schon hatte ich die Kladde in Händen. Es war, wie die Daten der Quellenangaben zeigten, aus dem Anfang der Zwanziger Jahre. Was fand ich da in buntem Durcheinander? „Was ist Tonnengehalt?“, eine fachmännische Erklärung der Worte Brutto- und Netto-Registertonnen, „Wo sitzt der Gamsbart?“, die Deutung dieses weidmännischen Ausdrucks, „Vom Seidelbast“, „Die Ameisenfeuerwehr“, „Gregor Mendel, der Schöpfer der Vererbungslehre“, „Das Rätsel der Aale“, „Das Leben der Sprache“ usw.

„Vielleicht sehen Sie gern einmal eines der jüngsten Hefte. Ich hab' grade auch von ihnen eins mit.“

## Dankbarkeit macht freudig

Von Walter von Molo

Wenn ich im Sommer durch das blühende Gras gehe, und ich muß es leider tun, weil kein Weg zum Weiher führt, dann benehme ich mich manchmal sonderbar. Wie ein Storch stehe ich plötzlich auf einem Bein und suche mit den Augen den Ort, auf den ich den zweiten Fuß niedersetzen will, um keine Schönheit zu zerstören.

Dann aber, schließlich, weil man eben doch kein Storch ist, gehe ich mit traurigem Gemüte geradeaus und weiß: Nun zertrete ich Blumen. Nach Möglichkeit weiche ich zwar noch immer aus, aber man müßte ja fortwährend kurz-weit und umgekehrt springen und würde auf die Nase fallen, wenn man das fortsetzte.

So ist's auch mit unserem Leben und

„Fliegen durch Körperkraft“, „Ein Brandenburger erforschte Australien“, „Dienstgrade der Waffen-SS“, „Unsichtbare Viren müssen sich zeigen“ usw.

Ich bin im Bilde. Aber eine Frage drängt sich mir auf. „Sehen Sie denn auch bei anderen Gelegenheiten in Ihr selbstgeschaffenes Konversationslexikon hinein?“

„Ein Heft habe ich immer in der Rocktasche. Auf jeder Straßenbahn- und Autobusfahrt und erst recht bei jeder Reise sind die Zettelhefte meine treuen Begleiter. Sie sind eine nie versagende Quelle der Freude. Ich darf Ihnen gestehen, daß mir Langeweile ein völlig unbekannter Begriff ist. Seit einiger Zeit bin ich übrigens daran gegangen, mir ein nach dem ABC geordnetes Inhaltsverzeichnis anzulegen, sodaß ich nun auch jederzeit einen Beitrag finden kann, den ich suche. Ein wahrer Segen ist meine Sammlung mir aber erst im Luftschutzkeller. Von der Nervosität, die doch, wie Sie mir zugeben werden, bei manchen unserer Kameraderen deutlich zu spüren ist, von der unruhigen Spannung, von dem Warten auf die Entwarnung weiß ich nichts, ja, ich muß Ihnen, so komisch es vielleicht klingen mag, gestehen, daß ich schon mal fast gedacht habe: „Schadel“, wenn dies von allen als Erlösung empfundene Signal ertönte.“

Ich reichte ihm die Hand. „Sie haben mich zu Dank verpflichtet. Schon morgen sehe ich nach, ob ich noch ein paar Kladden finde oder bekommen kann. Ihre Zeitungswissenschaft hat mir's angetan.“

seinen Obliegenheiten nach und äßt und hört bald hier und bald da, daß jemand krank, gestorben, unheilbar geworden ist. Na ja, sagt man in Eile, das ist Pech, aber mir, wieso soll mir so etwas widerfahren; lächerlich, bange machen gilt nicht! Ja, vielleicht in Dutzenden von Jahren, gibt man als äußerstes zu, aber daran denke ich noch lange nicht.

Aber auf einmal ist jedoch auch so ein Mensch weg. Das Leben ist immer gefährdet und gefährlich.

Da sollte man doch eigentlich anders leben. Wir streben an, erwarten, fordern Erfolg, Freude, Gewinn, irgendetwas ganz besonders, und das belibien wir Glück zu nennen. Aber wir wissen nicht, daß wir allen Grund haben, und jede Stunde und in jeder Minute glücklich heißen, weil wir leben und uns nicht irgendein gar nicht böser, aber gewaltiger Fuß zertritt.

Wenn wir weniger gedankenlos wären, wären wir ganz andere Menschen, wie ist da der Tag voll, wenn die Sonne unser Glück ist, wie es Glück ist, die Sterne zu sehen, ihr Funkeln, die sorgsam Birken, die grauen und bräunlichen Gehölze zu betrachten, die im Frühjahr auf die Begrünung harren, um im Herbst darauf zu zeigen, wie schön sie gebaut sind.

Alles, was immer vor unseren Augen sich dartut und in unser Fühlen als Schönheit zu dringen vermag, gibt Glück, ist unser Glück. Nach dem anderen sollten wir gar nicht so lebhaft streben, denn man kommt doch allgemein darauf, daß dieses andere Glück immer mächtige Schatten hinter sich her schleppt, die einen bald, nachdem man voreilig jubelt hat, kalt und finster umgeben.

Dankbar sollen wir für jede, die kleinste Freude sein, überhaupt dankbar für das Leben. Und einen Spaß, den uns niemand zerstören kann, vermögen wir dem Leben stets abzurufen: dem anderen Freude zu machen! Dazu ist der andere immer bereit; es liegt nur an uns, ob wir ihm und damit uns Freude machen.

Besseres werden wir nicht erjagen.

## Wunder des Alltags

Von Börries, Freiherr von Münchhausen

Laßt mich einmal von den kleinen Wundern des Alltags erzählen, zu denen natürlich die Vortragsreisen mehr noch als das stille Leben daheim Anlaß geben. Ich bin ganz ausgesprochen ein Glückspilz, und wie Wilhelm v. Scholz kann ich den „Zufall“ nicht ganz so leichtfertig abtun, wie es üblich ist. Es scheint da wirklich eine „Anziehung des Bezüglichen“, eine „Vorform des Schicksals“ stattzufinden. Natürlich mag ich nicht das Auffinden eines verlorenen Regenschirms als „Gottes Hand“ erklären, aber ich habe diese „Erlebnisse für meinen sprachlichen Hausbedarf Gottes Kleinen Finger genannt.“

Einige Beispiele von meinen Reisen mögen euch zeigen, was ich meine.

Auf einer Vortragsreise in Norddeutschland geschah es mir, daß ich mir den Ellbogen ein wenig verletzte und deshalb noch ungeschickter als sonst wohl zum Tragen meiner schweren Handtasche war. Das Mißgeschick war um so lästiger, als ich an jenem Tage mehrmals an kleinen Orten den Zug wechseln mußte und also, da dort Kofferträger meist nicht vorhanden, auf meine eigenen Arme angewiesen war. — Als ich nach der Abfahrt vom Gang wieder ins Abteil kam, stellte sich mir ein junger Herr vor, bekannte, daß er, von der Ähnlichkeit meines Kopfes mit einer Abbildung von mir bewogen, die Grenzen der Diskretion überschritten und meinen Kofferanhänger umgedreht habe und sich nun freue, den Dichter ihm lieber Werke kennenzulernen. Nach wenigen Minuten stellte er sich mir lebenswürdigerweise als Kofferträger für die Reise zur Verfügung, da er als derzeit abgebaute Bankbeamter sozusagen ganz ohne andere Verpflichtungen leben als diejenigen seiner Lust und Laune.

So hatte mein Wunsch mir einen überaus freundlichen Helfer herbeigeholt, dessen im Schrifttum gebildetes Urteil mir zudem die Reise aufs angenehmste verkürzte.

Nun hielten wir im Verlauf des Tages auch in Misdroy, und ich erzählte dem Reisekameraden, daß ich seinerzeit als Philologe mit besonderer Freude Namenskunde getrieben hätte und noch heute Personen- und Ortsnamen sammelte und mit gelehrten Männern über ihre Herkunft Briefe wechselte. Misdroy wäre ein wunderlicher Name, sicher nicht deutsch. Wir hatte gerade vorher über mein Glück geschertzt, das mir im rechten Augenblick den mir nötigen Menschen verschaffte, und mein Gegenüber neckte mich: „Da werden Sie also heute abend wohl einen Gelehrten kennen lernen, der Ihnen diesen Namen erklären kann.“ Aber sein fröhliches Gesicht wurde blaß, als im selben Augenblick aus dem nebenliegenden Abteil — wir fuhren in einem jener oben durchhin offenen Wagen — eine alte Dame hereinkam und mit ausgesprochenem baltischen Tonfall sagte: „Verzeihen Sie, ich habe Ihr Gespräch gehört und kann Auskunft geben, da ich eben hier zur Kur war, Misdroy bedeutet in der Ursprache dieser Landschaft der Ort zwischen Stimpfen.“

Ein anderes, ganz gleich gerichtetes Doppelerlebnis schenkte mir mein Daimonion wenige Tage später in Jever. Ich kam vormittags in der kleinen Stadt an, in der ich abends meine Gedichte vorlesen sollte, und wohnte beim Bürgermeister. Nachmittags stellte mir der Landrat sein Auto zur Verfügung, und wir

# Das große Schiff / Von Sigismund von Raacke

zu dritt durch das ganz gespenstische einsame flache Land, in dem die Nebel des Winteres wie weltverloren und gottverlassen dalagen. Es war gegen Ende der Vortagszeit, und so war ich herzhafte menschenmüde und einsamkeitssüchtig. Da sah ich weit abseits des Weges einen besonders einsamen großen Hof im Strohdach unter seinen Eichen liegen, ganz ertrunken in den Nebeln der ostfriesischen Ebene. Und mein Herz schrie so nach diesem Hofe, daß ich ganz abgerissen sagte: „Oh, den Hof möchte ich haben, wenn der einmal zu kaufen ist, — sagen Sie mir doch, wie das Dorf heißt und wem der Hof gehört!“

Man belehrte mich, daß es hier nicht Dörfer gäbe, sondern Dorfschaften, daß diese hier Middoge hieß, und die Herren versprochen mir, daheim auch das Gut festzustellen.

In dem weiten Zimmer der Bürgermeisterei ging ich dann auf und ab, während die Herren, über den Flügel gebeugt, auf das Meßtischblatt der Gegend starrten. Und urplötzlich sahen sie fast erschrocken auf und riefen gleichzeitig: „Der Hof heißt Münchhausen!“ Mein Gastfreund fügte hinzu: „Ja, wenn wir jetzt den Herrn Pastor Wöbcken aus Sillenstede hier hätten, der ist der Geschichtsschreiber dieses Landes und wüßte uns gewiß den ungeheuerlichen Zufall zu erklären.“ Es dauerte nicht so lange, wie ich brauche, um diesen Satz zu schreiben, da klopfte das Mädchen an die Tür: „Herr Pastor Wöbcken möchte Herrn Baron gern kennenlernen.“, und herein trat der herbergewünschte Gelehrte. Auf meine Frage erwiderte er seelenruhig, als ob er es ablasse: „Ja, den Hof hat Herzog Anton Günther v. Oldenburg 1646 an Philipp Adolf v. Münchhausen für ihn und seine Nachkommen erb- und eigentümlich geschenkt.“

Im „Daily Herald“ wird Beschwerde geführt, daß in England zahllose ausgebombte Familien, die schon im Juni ihr Heim verloren, heute noch keine feste Unterkunft hätten. Inzwischen seien immer wieder Behausungen für USA-Soldaten „in unglaublich kurzer Zeit“ von der Regierung errichtet worden; für die ausgebombten Familien tue sie jedoch buchstäblich gar nichts.

Verlag u. Rotationsdruck: Memeler Dampfboot Verlags- und Drucker-Gesellschaft m.B.H. Memel. Herm.-Göring-Straße 1. — Verlagsleiter: Alfons Vortisch, Hauptschriftleiter: Martin Kalkies, z. Zt. abwesend. Stellvertreter: Henry Weiß, sämtlich in Memel. — Gültige Anzeigen-Preisliste Nr. 3

Ein Zeitungsblatt hat mir neulich Erinnerungen lebendig gemacht. Als Kinder hatten wir eine Leidenschaft für das Meer. Es gab Wochen, wo wir hartnäckig jedes frische Brot zurückwiesen, weil wir uns von einem Seemann Schiffszwieback verschafft hatten. Abends studierten wir in der Zeitung „Wanderung über den Dünamarkt: Ein Bund geräucherter Strömlinge 35 Kopeken“... Das war immerhin interessant. Oder man guckte aus dem Fenster und sah hinten in der Häuserlücke plötzlich einen großen blutroten Schornstein auftauchen, der sich, lautlos wie ein Gespenst, zwischen all dem Unbewegten vorwärts bewegte — und auf einmal dröhnend zu heulen begann, daß alle Fenster und Herzen erzitterten! Ein O-Dampfer aus Hull... „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“ — auf dieses Wort hin hatte damals ein Witzblatt eine Zukunftsnummer erscheinen lassen: die Litfasssäulen ragten aus dem Wasser, die Dreirad-Lieferwagen fuhren munter darüber hin, die Schutzleute regelten den Verkehr im Schwimmgürtel — kurz, mit dem Ausspruch wurde Ernst gemacht. An dieser Nummer konnte ich mich nicht satsehen. Zwar ahnte man halb, daß das komisch sein sollte, doch das Famose der Sache überzog entschieden, und lange noch paddelten die Lieferwagen durch meine Träume.

So war es kein Wunder, daß ich auch dreißig Jahre später dem Augenblick entgegenräumte, da ich einen der berühmten Ozeanriesen besteigen sollte. Nachts muß man sie kennenlernen, vom Wasser, vom kleinen Schlepper aus. Ich erinnere mich noch, wie das Ding, soeben bloß ein Lichtchen in der dunklen Ferne von Southampton Water, plötzlich steil vor uns stand: wie ein gestirnter Himmel blitzten die Bullaugen in der schwarzen Riesenwand. Fast ängstlich undampfte der Tender das Stahlgebirge, taumelte gebelnd über die hellgrünen Wellen und suchte uns Menschlein einen Eingang. Tief unten tat der Riese seinen Leib auf und ließ eine Brücke herausrutschen. Eingestiegen, begab ich mich in den nächsten Friseursalon und ließ mir die Haare schneiden.

Als ich auf das dunkle leere Deck hinaustrat, war das Ungeheuer schon wieder in voller Fahrt. Da merkte ich etwas Sonderbares: das Deck lag ein wenig schief. Doch nach einiger Zeit lag es wiederum schief, aber jetzt auf der anderen Seite!

Da kapierte ich, daß das eine Art Schaukeln war: die Arche hatte fünf Minuten Schlagseite links und dann wieder fünf Minuten Schlagseite rechts, während sie mit ungeheurer Maschinenzittern durch den Sturm rannte. Wo doch ein uns begegnender Fünftausendtonner, schwer mit Holz beladen, auf und ab und fast um sich herum taumelte in den wütenden Wellen; der schien völlig betrunken vom Wasser.

Und wie ich so wanderte in der wellenplügenden Stadt, wurde mir klar: ich befand mich auf einem Gespensterschiff. Ich war nicht enttäuscht, denn ein Gespenst kann ja nie eine Enttäuschung sein... Mußte es doch so kommen, daß der Eindruck durch besondere Umstände noch verstärkt wurde. Man stand im Krisenjahr 1930; entweder waren die Passagiere schon in Cherbourg ausgestiegen oder es waren gar keine gewesen — jedenfalls lag die polierte Pracht der Salons leer und ausgestorben da. Viele Lifts mit Spiegeln fuhren durch alle Stockwerke, aber die holzgetäfelte Geschäftsstraße mit ihren Läden für Tabak, Bücher und Photartikel war mäusestill, sie hätte ebensogut in Pompeji liegen können. Herrliche Kabinen gab es da, alle leer; doch manche hatten kein Tageslicht, wie elektrisch beleuchtete Schrankfächer, weil das Schiff so breit war. Unten zogen sich zwei Tunnel durch die ganze Länge; man ging darin wie eine Fliege im Flintenlauf. Sie führten durch die Schiffseingeweide: große Küchensäle, in deren Dampföfen bleiche, weiße Köche einherhuschten. Das war kein zielbewußter Geruch nach etwas Bestimmtem, sondern Geruch überhaupt: so ungefähr muß sich Jonas im Walfischbauch die Nase zugehalten haben! Das schief ausreichende, aber doch enge Mannschaftslogis kontrastierte seltsam mit den leeren Hohlräumen da oben. Sicher auch wurde das Schiff tadellos navigiert, aber man hatte den Eindruck, daß es von selbst durch den Sturm rannte, irgend ein anonymes Riesenwille hatte das alles zusammengesetzt und ließ es nun durch den leeren Raum abzurufen. Das Meer? — das lag irgendwo tief unten; das Land? — eine ferne Sage; und neben dem ungeheuren Mosaik-Schwimmbecken hockte ein sammelndes Kind der Badesemester... Jede Einzelheit war wirklich: dieses Messinggeländer war Messing, dieser Steward ein Mensch wie du und ich — und doch war das Ganze eine Chimäre, eine bis auf den Kubikzentimeter ausgeklügelte Verzauberung.

Mir war zumute wie jemand, der einem Frevel auf der Spur ist — an der geliebten Idee des Schiffes. Denn eine Fabrik — ein Stück Erde auf der Erde — mag gut und gern einen Kilometer lang sein, und eine Lokomotive hat eine Nummer, keinen Namen; aber ein Schiff ist ja kein Gebäude, sondern ein Wesen, das sucht, das kämpft, das ewig über seinen Tod hinwegleitet, dem Meere vermählt und doch über das Meer hinausstrebend — immer die nächste Welle und das unsichtbare Ziel vor Augen! Ein Schiff ist ein Geschöpf, es wird getauft, und kaum glitt der Rumpf seinem Element entgegen, als auch schon ein Individuum mit Eigenschaften und Schicksalen, einherschimmelt. Dieses aber war ein dampfender Saurier, erschreckend wie ein versteinertes Mastodon, das aussterben mußte, weil es zu groß war. Der Mensch ist das Maß aller Dinge, hier aber hatte ein Wille sein inneres Maß und darum auch das Maß der Dinge verloren. Die Beziehung des Menschen zum Meer ist tiefer noch als seine Beziehung zum Lande: weil jene die Sehnsucht nach dem Lande mit enthält. Hier aber war ein Schiff, das selber Land sein wollte... Und als wir stundenlang anlegten, da trat an Bord eine Bläserkapelle zusammen (bestehend aus Beratungsmittgliedern, Stewards und so), die ebenso phantastisch war wie das Ganze. Kein Mensch wollte diese Musik — weder die beschäftigten Ausstiegender, noch die beschäftigte Mannschaft, und schon gar nicht die beschäftigten Musikanten selbst, wie man deutlich heraushören konnte.

Nach der Gespensterfahrt kam mir das Bahnabteil fast wie ein Zuhause vor, besonders der gute alte Hebel „kalt — warm“. Aber gleich daneben hing eine Reklame für diese Unschiffe, die doch selber Reklamen waren: für ihre Länder, für die Macht menschlicher Schöpferkraft, für ihr weiches Licht. Reklame für eine Reklame: das zahlt sich irgendwie nicht aus. Wie hieß es doch in diesen Annoncen, die nach dem suggestiven Odol-Prinzip des steten Tropfens, der das Hirn höhlt, auch meine Phantasie behext hatte? „...Schwimmender Palast... Heranziehung erster Künstler... Tennis... Theater... Kino... Erinnerung fürs ganze Leben...“ in der Tat, diese Schiffe machten die größte Anstrengung, keine Schiffe zu sein. Man sollte aber immer nur das sein, was man ist. Später kam dann

die Zeit, wo eines nach dem anderen ausbrannte; ganz natürlich, denn Städte fangen immer zu brennen an, wenn sie zeitweise leerstehen. Aber auch unabgebrannt kostete jede Reise z. B. der „Normandie“ 4 Millionen Franken, und selbst bei Vollbesetzung stand ein sicheres Defizit in Aussicht. Dafür hatte dieses Schiff drei Schornsteine, jeder dick wie ein Gasometer; davon war der eine eine Attrappe und diente als Kinderspielzimmer, der andere eine halbe Attrappe, denn er war eigentlich dünn wie eine Zigarettenspitze, und der Zwischenraum, der wurde als Hundestall benutzt. Aber ihre Zeit ist dahin, denn nach dem Kriege geht's in einem Tage über den Atlantik: im Flugzeug.

Alles kam mir, wie gesagt, in Erinnerung, als ich jetzt noch ein Photo sah: die ausgebrannte „Normandie“, tot auf der Seite liegend im Hafenschlamm, so daß nur die Halbbögen der drei weißen Schornsteine, inklusive Kinderspielzimmer, aus dem Brackwasser herausragten.

## Neues aus aller Welt

### Die Bienen nahmen Rache

Saarburg: Ein Dieb war während der Nacht in ein Grundstück eingestiegen, um sich einen Bienenkorb zu holen. Er kam aber nicht weit, denn die Bienen fielen derart heftig über ihn her, daß er den Korb wegwerfen mußte, vermutlich, nachdem er zahlreiche Stiche davongetragen hatte. Der Bienenbesitzer hat sich bereit erklärt, dem Dieb unentgeltlich Unterricht im Transport von Bienenkörben zu erteilen. Der Dieb hat sich jedoch noch nicht gemeldet.

### Gefährlicher Fliegenfang

In der Nähe von Tondern glaubte eine Bauersfrau sich der großen Fliegenplage in ihrem Stall nur dadurch entledigen zu können, daß sie den Stall mit brennendem Schwefel ausräucherte. Dabei geriet ein Strohhafen in Brand, der dann den ganzen Hof in Asche legte. Das gesamte Inventar sowie zahlreiche Schweine, ein Pferd und ein Kalb wurden Opfer der Flammen.

### Aus der Haft in die Mansarde

An zwei Schwestern aus Münster, die sich weigerten, ihr unbenutztes Mansardenzimmer für eine bombengeschädigte Familie abzugeben, wurde jetzt ein Exemplar statuiert. Ihre Vierzimmerwohnung, die sie allein bewohnten, mußten sie einer bombengeschädigten Familie überlassen. Sie selbst wurden, nachdem sie ihre Schutzhaft abgesehen hatten, in ihr verweigertes Mansardenzimmer verwiesen.

Am 27. Juli fiel bei den schweren Kämpfen im Osten mein lieber Mann, unser lieber Vater, der Gutsverwalter und Bauer, Uffz. Karl Kraus im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer Charlotte Kraus, geb. Michalik, fünf Söhne, drei davon bei der Wehrmacht, und zwei Töchter. Grickschen, den 14. Sept. 1944.

Kurz nach schönen, gemeinsamen verlebten Urlaubstagen traf uns die tieftraurige Nachricht, daß mein einziger, über alles geliebter Sohn und herzensguter Bruder, der Abiturient Siegfried Sangel

Grenadier in einem Inf.-Rgt., im blühenden Alter von 19 Jahren bei den Kämpfen im Osten am 16. 8. 44 gefallen ist. Er folgte nach vier Jahren seinem lieben Vater.

In tiefem Schmerz: seine untröstliche liebe Mutti Marta Sangel, Elli und Ilse als Schwestern, Großmutter, Tanten, Onkel und Vetter. Heydekrug, Berlin, Tarwieden, den 14. September 1944.

Gott der Herr, der unser aller Schicksal in seinen Händen trägt, nahm am 15. September nach langem, schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Onkel Michel Koschinsky zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer Frau Anna Koschinski geb. Döring, Beerdigung am 20. Sept., 13 Uhr vom Trauerhause, Schmeltelstr. 1

Fern von der Heimat erlöste Gott am 20. 8. 44 von einem schweren, in Geduld getragenen Leiden meine liebe, gute Mutter, unsere herzensgute Oma, Schwiegermutter, Schwester und Tante Marie Behrendt geb. Kriestrit im fast vollendeten 80. Lebensjahre. Am 24. 8. 44 haben wir sie in Seckenburg aus der Kirche zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefem Schmerz und im Namen aller Trauernden: Anna Jaudzims, geb. Bladauski, als Tochter. Gleichzeitig herzlichen Dank allen denjenigen, die bei der Beisetzung ihre Liebe in so großem Maße erwiesen haben. Eglienen, den 15. Sept. 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt: Anni Titschkat, Soldat Erich Barthels, z. Zt. im Felde. Memel, Karlstraße 22.

Als Vermählte grüßen: Schiffsoffizier Bruno Knaak und Frau Elli, geb. Walkowsky, Rügen, Memel. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme zum Tode meines geliebten Mannes und Vaters sagen wir allen, insbesondere Herrn Generalsuperintendent Oberreiner für die tröstenden Worte am Sarge und Grabe, aufrichtigen Dank. Maria Horn, geb. Schlomski, Hildegard Schulz, geb. Horn.

**Verschiedenes**  
An unsere Leihbüchereikunden! Wir bitten sämtliche Leihbücher und Modenblätter zurückzugeben. Für die Zeit vom 4. 8. bis 11. 9. 1944 werden Leihgebühren nicht berechnet. Frenzels & Co., Buchhandlung, Leihbücherei.

Die Besteller von verbilligten Schwarzkopf-Jungböcken, denen im August noch kein Bock vermittelt wurde; werden gebeten, nochmals ihre Anschrift u. Bahnstation an die neue Anschrift des Landesverbandes Ostpr. Schafzuchtler e. V., Königsberg-Tannenwalde, Str. d. SA 27, Tel. Goldschmiede 51, anzugeben.

**Deutsche Beamten-Versicherung.** Öffentlich-rechtliche Lebens- und Renten-Versicherungsanstalt. Verwaltungsstelle für Ostpreußen. Das Büro befindet sich Königsberg (Pr), Luisenhöh 7 II, Fernruf 23 580.

**Nahrungsmittelgroßhandlung Ludwig & Co., Königsberg (Pr)** bietet davon Kenntnis zu nehmen, daß Lieferungen an den Einzelhandel vom nächstgelegenen Provinzlager ausgeführt werden. Aufträge erbeten an unser Kontor: Königsberg (Pr), Kastanienallee 38, Tel. 20 188 oder an unsere Zweigstelle: Lötzen (Ostpr.), Königsberger Straße 7/8, Tel. 770. Sofortige Rücksendung sämtlichen Leertüten erbeten nach Königsberg (Pr) Ost.

**Amliche Bekannmachungen**  
Betrifft: Verpflegung der Einsatzkräfte  
Die in Königsberg zu Auftrags- und Instandsetzungsarbeiten eingesetzten Arbeitskräfte aller Art haben sich mit Beginn der 67. Zuteilungsperiode (18. 9. 44) aus der Lebensmittelversorgung an ihrem Wohnort abzumelden. Die Abmeldebescheinigung bzw. die Lebensmittelkarten, sofern sie bereits empfangen worden sind, sind bei Gemeinschaftsverpflegung der sie in Königsberg verpflegenden Stelle abzuliefern.

**Der Oberpräsident Landesernährungsamt**  
Königsberg (Pr), den 12. Sept. 1944.  
Veröffentlicht  
Memel, den 18. Sept. 1944.  
Der Oberbürgermeister Ernährungs- und Wirtschaftsamt.

In der Zeit vom 20. bis 27. September 1944 findet in Schwarzort ein Scharfschießen nach folgendem Plan statt:  
Mittwoch, den 20. 9. 44 8,00—12,00 Uhr  
Donnerstag, den 21. 9. 44 14,00—18,00 Uhr  
Freitag, den 22. 9. 44 8,00—12,00 Uhr  
Montag, den 25. 9. 44 7,00—13,00 Uhr  
Dienstag, den 26. 9. 44 14,00—18,00 Uhr  
Mittwoch, den 27. 9. 44 7,00—13,00 Uhr  
Gefährdeter Raum: Vom Südausgang Schwarzort bis Dünengebiet 5 km südlich davon.  
Luftgefährdeter Raum: 1000 m.  
Memel, den 15. September 1944.  
Der Landrat

**Offizier- und Unteroffizier-Laufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe sowie Führer- und Unterführerlaufbahnen in der Waffen-SS** Jungen des Geburtsjahrganges 1928, die Offizier oder Unteroffizier in der Wehrmacht bzw. Führer oder Unterführer in der Waffen-SS werden wollen, müssen sich jetzt bewerben.  
Eine frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung. Sie ermöglicht lediglich planvolle Regelung des Schul- und Lehrabschlusses und der Heranziehung zum RAD. Nur bei rechtzeitiger Meldung können Waffenwünsche weitgehend erfüllt werden.  
Bewerbungen sind zu richten:  
a) für das Heer: An die dem Wohnort des Bewerbers nächst gelegene Annahmestelle für den Führernachwuchs des Heeres, oder an den örtlich zuständigen Nachwuchsoffizier des Heeres, oder an das zuständige Wehrbezirkskommando;  
b) für die Kriegsmarine: An das für den Wohnort des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando;  
c) für die Luftwaffe: Von Offiziersbewerbern an die Annahmestellen in: Breslau, Hannover, München, Wien und Blankenburg in Thür. — Von Kriegsfreiwilligen und Unteroffizierbewerbern an den Freiwilligen-Sachbearbeiter der Luftwaffe beim Wehrbezirkskommando.  
d) für die Waffen-SS: An die für den jeweiligen Wohnort zuständige SS-Ergänzungsstelle, sowie an alle Dienststellen der allgemeinen SS und Polizei.  
Eltern und Bewerber erhalten bei diesen Stellen alle weiteren Auskünfte.  
Das Oberkommando der Wehrmacht.

**Veranstaltungen**  
Capitol. Seine beste Rolle mit Marina v. Ditmar, Camilla Horn, Ilse Petri, Eva Tinschmann, Paul Dahlke, Hans Fidesser. Eine scharf- und überraschungsreiche Filmkomödie, mit schöner Musik und herrlichen Stimmen. Kulturfilm — Wochenschau. Täglich 13.15, 15.30 und 18.00 Uhr. Kassenöffnung eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung.  
Apollo - Lichtspiele. Sommernächte. Der neue Ufa-Film mit René Dettgen, Suse Graf, Ernst v. Klipstein, Jutta v. Alpen. Spielleitung: Karl Ritter. Kulturfilm: Die Welt von einst. Tragödien mit viel Vergnügen. (Eine Filmfolge von W. Jervin.) Wochenschau. Für Jugendliche nicht zugelassen. Täglich 13.15, 15.30 und 18 Uhr. Kartenverkauf eine halbe Stunde vor der jeweiligen Vorstellung.

**Verloren - Gefunden**  
Von der Ausladung des S/S „Welheim“ fehlt mir i Patentfaß, 55 cm hoch, Durchm. 35 cm. Signiert: Dentist Meding, Memel. Inhalt: 1 elektr. zahnärztl. Bohrmaschine, Stuhlpendelbeleuchtung und Kleingekelte. Es ist möglich, daß das Faß irrtümlich von einer mir unbekannt Firma abgerollt wurde. Bei Auffindung bitte ich höflichst um Nachricht. Meding, Dentist, Fernspr. 37 38.

**Wohnungsgesuche**  
Möbl. Zimmer von berufstät. Dame gesucht. Zentrum bevorzugt. Evtl. Wohnungsbetreuung. Zuschr. unt. 1698 an das Mem. Dampfboot.  
1-2 gut möbl. Zimmer sucht junge, geb. Dame (Offiziersfr.). Zuschrift. unter 1692 an das Mem. Dampfboot.  
Frdl. möbl. Zimmer, mögl. Stadtmittel, sofort oder 1. 10. von berufstät. Herrn gesucht. Tel. 4035.  
Einfaches Zimmer, möglichst Nähe Tilsiter Straße, von Kriegsversehrtm gesucht. Zuschr. unter 1700 an das Mem. Dampfboot.  
Möbl. Zimmer sofort oder 1. 10. 44 gesucht. Zuschr. unter 1708 an das Mem. Dampfboot.

Das Sparbuch Nr. 149, ausgestellt für Daniel Jakumeit, Werden, ist verlorengegangen. Dasselbe wird hiermit für ungültig erklärt. Raiffeisenbank (früher Raiffeisenkasse), Heydekrug, e. G. m. b. H., Heydekrug.  
RM 100,— Belohnung demjenigen, der mir meine Brieftasche mit etwa 700,— RM und sämtl. Papieren (Wehrpaß) wiederbringt, verloren auf dem Wege von Timmer nach Rauterskirch am 15. Sept. Kaufmann Kallweit, Kugelhof, Kr. Heydekrug.

500 Mark Belohnung. Ein 2 Jahre 4 Monate altes Stutfohlen, Fuchs, ohne Abzeichen, Trakehner ohne Brand (leicht), ein 1 Jahr 3 Monate altes Stutfohlen, Fuchs, Stern, schwach weiße Mähne und Schweif, etwas Stichelhaar, Halbschlag (leicht), sind mir aus meinem Weidgarten Mestellen anfangs August verschwendet. Es ist anzunehmen, daß die Fohlen von den vorbeifahrenden Trecks mitgenommen worden sind. Da ich bis jetzt die Fohlen nicht gefunden habe, bitte ich alle Volksgenossen, die etwas über den Verbleib und jetzigen Dasein der Fohlen wissen, um Nachricht. Obige Belohnung sichere ich allen denen zu, die mir zur Wiederbringung meiner guten schönen Tiere verhelfen. Bauer J. Gelbinnus, (5b) Mestellen, Post- und Bahnstat., Kreis Heydekrug.

**Achtung!** Die Personen, die aus dem Treck Petrellen am 8. 8. 44 in Trakseden meine 2jährige braune Stute mit dunkler Mähne eingefangen haben, wollen sich unverzüglich beim Bürgermeister in Petrellen melden, andernfalls Anzeige erstattet wird. Unkosten werden vergütet. Anysas, Petrellen

**Achtung!** 200 RM Belohnung, wer die Person erkennt hat, die an einem Vormittag mit braunen Pferden meinen Arbeitskastenvagen abgeholt hat, den ich in Heydekrug auf der Memeler Str., Kurenweg, unter Weiden liegen ließ. Grete Koegst, Nimmersatt, Kr. Memel, oder bei David Staggars, Heydekrug, Kurenweg II.

**Marktwagen**, rotbraun gestrichen, Felgen und Leisten gelb, Tambour, Tafel im Rahmen mit weißer Oelfarbe „Martin Kawohl, Deegeln“, wurde bei Lukat-Grumbeln untergestellt, ist von dort in der Nacht vom 13. zum 14. 8. verschwunden. Personen, die hierüber irgendwelche Angaben machen können, werden gegen gute Belohnung gesucht. Martin Kawohl, Deegeln, b. Pöbitten.

**Ein Mutterschaf**, weiß, mit zwei weißen Lamern, davon ein Bock, und ein graues Schaf abhandengekommen. Zeichen: schwarzes Band am Hals. Martin Paddags, Wensken, b. Lanuppen.

Stutfohlen eingefunden. Binnen zwei Wochen gegen Erstattung der Unkosten abzuholen. Schneiderei, Wilkomeden, Post Saugen.

**Schimmel - Wallach**, 10-15J., alt, mit Brand H auf der Wiese eingefangen. Eigentümer kann bei Erstattung der Futterkosten und Ausweis in acht Tagen abholen, von M. Legait, Eichwinkel.

**Strickzeug** (wB, Bauernwolle) verloren. Bitte abzugeben bei der Fa. Urban Braks, Friedr.-Wilhelm-Straße 16.

**Brieftasche** mit Inhalt. Kennkarte u. Sparkassenbuch auf den Namen Herla Klebs abhandengekommen. Ehrh. Fieder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung bei Erich Pfeiffer, Hermann-Göring-Str. 37, abzugeben.

**Stutfohlen**, 1/2 jährl., Fuchs mit kl. Stern, auf der Fahrt von Ruß bis Seckenburg verloren gegangen. Michel Kioschies, Truschellen, Kreis Memel.

**Aelt. brauner Wallach**, hinten labm, am 3. 8. am Treck a. d. Strecke Karlsberg-Szarde zugelaufen. Innerhalb 8 Tagen abzuholen, andernfalls ist ihm als mein Eigentum betrachte. Buntins, Dautzin - Nicklau, Kreis Memel.

**Portemonnaie**, braunes m. Trauring auf der Post (Schreibpult) liegen gelassen. Ehrh. Fieder w. gebeten, selbiges im Fundbüro Fischerstr. abzugeben.

**Zwei Herbrüchekühe**, Hornbrand 25 u. 29 v. Treck am 3. 8. abhandengekommen. Geg. Belohn. erb. Nachricht Radzuweit, Schernon, Post Tal, Jakob.

**Deutliche Handschrift** verhindert Druckfehler



**2 Vorteile in einem!**  
Schütte gleichzeitig mit der Ceresan Trockenbeize auch Morkit in die Beiztrömel. Dann bleibt Deine Saat vor Getreidekrankheiten u. Vogel- und Insektenfraß bewahrt. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.  
„Bayer“ I.G. FARBEN-INDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT Pflanzenschutz-Abteilung



**Pilo** - die Lederpolierform  
knapp, aber ergiebig - hauchdünn genügt  
Krankheit raubt der Allgmeinheit Arbeitskraft und verzögert den Sieg. Gegen nasse Füße, als Ursache vieler Erkältungen, vergricht richtige Schuhpflege vor. Deshalb feuchte Schuhe an der Luft - nicht am Ofen - trocknen und eine gute Schuhcreme, wie Pilo, vollkommen einziehen lassen. So bleibt das Leder geschmeidig, und seine Glanzschicht hält Nässe ab.



**„Ungezieferbar!“**  
Klagen die Motten. „In die Kleider, Strümpfe, Hemden, Jacken, Handschuhe - soweit sie aus Wolle sind - kann man auf einmal nicht das kleinste Mottenlöchlein mehr einfressen! Wie kommt das nur?“ - Ja, ihr Motten, heute machen eben die Hausfrauen ihre waschbaren Wollachen mottensicher und schützen sie obendrein weitgehend vor Schimmel und Stockflecken durch **MOVIN-MOTTENSALZ**